



SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN
Professur für Soziologie, insbesondere Europa- und
Globalisierungsforschung

Prof. Dr. Elmar Rieger

Sprecher der Fachgruppe Soziologie
Studiengangsbeauftragter

Feldkirchenstr. 21
96045 Bamberg
Tel. 0951 863-2628
Professur.Sozioologie@gmail.com

Bamberg, den 15. April 2020

Begrüßung der Erstsemester im Bachelorstudiengang Soziologie

Der Umstände halber begrüße ich Sie auf diesem Weg sehr herzlich im Bachelorstudiengang Soziologie an der Universität Bamberg. Ich schreibe Ihnen, weil ich Sprecher der Fachgruppe Soziologie und der Studiengangsbeauftragte für die Soziologie bin. Beide Ämter sind nicht näher definiert, haben keine hochschulrechtliche Aufgabenbeschreibung – bringen aber eine Verantwortung für Sie mit sich zumindest in der Form, von mir eine Orientierung dahingehend erwarten zu können, was es mit der Soziologie im Allgemeinen und der Soziologie hier in Bamberg im Besonderen auf sich hat – und wie sich der erzwungene Verzicht auf Präsenz auch als Chance nutzen lässt, nämlich sich auf das Eigentliche oder das Ideale des Studiums, der Universität und der Wissenschaft zu besinnen.

Worum geht es in der Soziologie? Was können Sie von dem Studienfach Soziologie erwarten? Ich bezweifle, dass Sie sehr klare Vorstellungen davon haben, was es mit der Soziologie im Allgemeinen und der Bamberger Soziologie im Besonderen auf sich hat. Die Bandbreite der möglichen Motive, sich auf ein Soziologiestudium einzulassen, reichen wahrscheinlich von der Antifa und *Friday for Future* auf der einen Seite bis zu Unterstützung von Flüchtlingen und Interesse an "Menschenrechte" auf der anderen. Oder aber dem Wunsch nach rigoroser Ausbildung in der empirischen Sozialforschung und ihren Methoden – wobei dieser Wunsch nicht in einem Widerspruch zu den anderen Motiven stehen muss. Diese Vielfalt an Motiven für ein Studium der Soziologie ist allerdings nicht weiter überraschend. So etwas wie eine von allen Soziologinnen und Soziologen anerkannte Definition von "Soziologie" gibt es nicht, erst recht nicht so etwas wie eine einheitliche Lehrstruktur für die Soziologie an den deutschen Universitäten. Stattdessen wird heute gesagt, Soziologie sei das, was Soziologen tun – also die Professorinnen und Professoren der Soziologie. Das hilft zwar nicht weiter, macht aber verständlich, warum sich die Soziologie als Fach von einer Universität zur anderen sehr stark unterscheiden kann. Diese Unklarheit

sollten Sie aber weniger als ein Problem, sondern viel mehr als einen offenen Horizont sehr vielfältiger Möglichkeiten sehen, sich in der Soziologie zu engagieren, die Ihnen wichtig ist. Das Haus der Soziologie hat viele Zimmer, bietet viele Möglichkeiten, zu der Soziologie zu kommen, die man glaubt zu brauchen. Die Vielfalt soziologischer Ansätze und ihre verschiedenen Möglichkeiten der Umsetzung in Techniken empirischer Sozialforschung erlaubt es Ihnen, die eigene Neugier auf die Gesellschaft und die sozialen Probleme aufrechtzuerhalten. Die Soziologie wie jede andere Wissenschaft beginnt mit Neugier und dem Willen zum Wissen – im Fall der Soziologie mit der Neugier auf das, was ein Klassiker der Soziologie, Emile Durkheim, als "soziale Tatsachen" bezeichnet hat, also die objektiven Strukturen der Gesellschaft, mithin das, was uns scheinbar bei der "Selbstverwirklichung" als Hindernis und sozialer Zwang entgegentritt. Neugierig werden heißt, den sozialen Tatsachen den Anschein des Selbstverständlichen zu nehmen – und mit genau diesen Worten hat ein zweiter Klassiker, Max Weber, die für ihn wichtigste Aufgabe der Soziologie beschrieben. Und mit dem Willen zum Wissen geht es darum, über das bloße Meinen und Wünschen gegenüber dem, wie es in der Gesellschaft zugeht, hinauszukommen, auf den Grund der sozialen Tatsachen der Ungleichheiten, der Diskriminierungen, der Ausgrenzungen zu kommen.

Ich möchte Sie in ihrer eigenen und ursprünglichen Neugier auf die Gesellschaft und das Soziale bestärken. Der von Ihnen erfahrene (oder gar erlittene) Lehr- und Prüfungsbetrieb kann diese Neugier sehr schnell zum Verschwinden bringen. Seminarprogramme mit langen Literaturlisten, die Formalitäten von "Hausarbeiten" und der Zwang zur Erbringung von "Leistungspunkte", immer neuer Termindruck und die Formalien des "wissenschaftlichen Arbeitens" lassen viel zu oft in den Hintergrund treten, worum es Ihnen eigentlich ging, als Sie sich für ein Soziologiestudium entschieden haben. Es kommt deshalb für Sie darauf an, ihren eigenen soziologischen Sinn zu entwickeln. Und dafür kann es sehr wichtig sein, sich bei den jeweiligen Sachthemen von der Vorlesungs- und Seminarliteratur unabhängig zu machen, indem Sie noch ein eigenes Lektüreprogramm absolvieren. Im Grunde gilt: Sie können gar nicht genug lesen.

Aber nicht nur lesen – auch darüber reden: mit den Kommilitonen, aber auch mit Dozenten und Professoren. Freilich wird es auch mit den neuesten Kommunikationstechniken nicht möglich sein, die mit körperlicher Anwesenheit verbundenen Kommunikations- und Interaktionschancen nachzubilden. Aber diese Erschwernis kann helfen zu verstehen, warum am Anfang der modernen Universität als Ausbildungsstätte für Wissenschaft Wilhelm von Humboldt das Studium als etwas beschrieb, das "in Einsamkeit und Freiheit" zu betreiben sei. Nur so könne man, so Humboldt, die "reine Idee der Wissenschaft" erfahren. Humboldt grenzt das wissenschaftliche Studium an einer Universität sehr deutlich von der Schule ab. Anders als die Schule kennt die moderne Wissenschaft keine "fertigen und abgemachten Kenntnisse", die man von Lehrern eingetrichtert bekommt. Wissenschaft ist wesentlich Forschung. Forschung lebt von immer neuen Fragen, und deshalb ist sie auch nicht abschließbar. An der Universität, so Humboldt, wird "die Wissenschaft immer als ein noch nicht aufgelöstes Problem behandelt". In dieser Hinsicht haben die Lehrenden den Studierenden nichts voraus. Beide sind Fragende, gemeinsam nach Antworten Suchende, und deshalb ist es für den Erfolg ganz entscheidend, dass sich die Lehre als "ungezwungenes und absichtsloses Zusammenwirken" vollzieht.

Trotz der Tendenzen der Verschulung des Studiums und der Bürokratisierung der Universität ist an diesen Humboldtschen Idealen von "Einsamkeit und Freiheit" und "zwanglosem Zusammenwirken" festzuhalten. Das gilt in besonderem Maße für das Studium der Soziologie. Dieses Fach, diese Wissenschaft kannte Humboldt nicht, konnte sie nicht kennen, weil es sie damals, zumindest dem Namen nach, nicht gab. Aber Humboldt ging es bei seinen Ideen zur Universität, die mit der Gründung der Berliner Universität Realität wurde und sehr schnell überall auf der Welt Verbreitung fanden, um Charakterbildung und, eng damit zusammenhängend, jene "positive Gesellschaft", die den wissenschaftlich Gebildeten die "äußeren Formen und Mittel" bietet, die sie zu ihrem Wirken brauchen. Humboldt ging es letztlich um die Transformation der Gesellschaft über eine höhere, wissenschaftliche Bildung. Und genau darum geht es letztlich auch der Soziologie.

Die moderne Gesellschaft braucht Soziologie und sie nutzt die Erkenntnisse der empirischen Sozialforschung für ihre Selbstbeobachtung. Und diese Selbstbeobachtung ist deshalb von zentraler Bedeutung, weil die moderne Gesellschaft sich ihre eigene Ordnung gibt, sich selbst steuert, also demokratisch verfasst ist, Massenmedien für ihre Kommunikation entwickelt und insofern eine offene Gesellschaft ist, als sie ihre Ordnung laufend neu justiert. Ein früherer Präsident der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Hellmuth Plessner, hat deshalb die Soziologie so beschrieben:

"Eine institutionalisierte Dauerkontrolle gesellschaftlicher Verhältnisse in kritischer Absicht und in wissenschaftlicher Form – und nur das ist Soziologie als Fach –, rechtfertigt sich allein gegenüber einer Wirklichkeit, die überlieferten Normen immer wieder davonläuft, weil Richtung und Geschwindigkeit ihrer Transformation von ihnen nicht mehr eingefangen werden. Eine derartige Wirklichkeit macht aber die freie, die offene Gesellschaft aus, die – heute jedenfalls – aus Achtung vor dem einzelnen Menschen oder im Interesse der Mobilisierung ihrer produktiven Kräfte ihrer Planung bewusst begrenzt und sich selber freie Räume ihrer eigenen Gestaltung zugesteht."

Unser gesellschaftlich-politischer Umgang mit der sogenannten Corona-Krise zeigt die Aktualität dieses Verständnisses von Soziologie. Die Regeln des *social distancing* und die anderen Vorkehrungen, die Ausbreitung der Pandemie zu verlangsamen und zu begrenzen, zeigen auf eigene Art und Weise, wie weit in der modernen Gesellschaft das Soziale und das Gesellschaftliche eine Sache der rationalen Gestaltung, der Verabredung von Verhaltensweisen auf der Grundlage wissenschaftlicher Diagnosen ist. Das Soziale ist nicht erst jetzt, im Gefolge der Pandemie, "verwissenschaftlicht", sondern diese Verwissenschaftlichung des Sozialen ist prägendes Merkmal moderner Gesellschaften. Deshalb sind "moderne Gesellschaft" und "Soziologie" eng miteinander verbunden. Diese Soziologie bekommt ihre Fragen über die Auseinandersetzung mit sozialen Problemen und Krisen, und ihre Erkenntnisse fließen in die Entscheidungsgrundlagen der Politik ein.

Der dauernde Wandel der sozialen Strukturen und institutionellen Ordnungen der Gesellschaft, ihre offene Gestalt, macht auch den Hinweis auf die Eigenart der Soziologie als Wissenschaft notwendig. Das Wissen und die Wahrheit über die Gesellschaft, von dem, was sie zusammenhält und was sie auseinander treibt, was sie von ihren Mitgliedern verlangt und ihre Mitglieder von ihr, ist immer unsicher und

vorläufig. Deshalb die große Bedeutung von "Methoden" und "Logik", d. h. die Fähigkeit der kritischen Reflektion von Forschungsergebnissen in Abhängigkeit von den Verfahren, die angewendet wurden. Und auch dieser Hinweis ist wichtig. "Soziologie" als Selbstbeobachtung und Selbstverständigung der Gesellschaft, als eine eigene Wissenschaft vom Sozialen, ist alles andere als "natürlich". Sie ist nur im Westen entstanden – andere Kulturen kannten keine Soziologie. Ähnliche Aufgaben wie die Soziologie erfüllt zum Beispiel die Theologie. Man kann deshalb nicht sagen, Gesellschaften bräuchten Soziologie, oder Soziologie sei eine notwendige Wissenschaft, eine ab einem bestimmten Entwicklungsstand der Gesellschaft sowohl zwangsläufiges wie unentbehrliches Steuerungsinstrument. Die Soziologie hat sich ihre Aufgabe, Gesellschaft zu beobachten, ihre Strukturen zu untersuchen, ihre Probleme zu identifizieren, selbst gestellt. Sie arbeitet auf eigene Rechnung. Deshalb kann die Soziologie ein durchaus gefährliches Geschäft sein: sie macht darauf aufmerksam, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse auch anders sein können – und sie stellt deshalb die Dinge, so wie sie sind, in Frage. Soziologie ist im Grunde Kritik der sozialen Strukturen und der politischen Ordnung, und sie kann deshalb, wie bereits Helmuth Plessner festhielt, "eine Instrument der Freiheit" sein. Einer der ersten, der die ablehnende Reaktion seiner Gesellschaft über ihre Aufklärung erfahren und mit dem eigenen Leben bezahlen musste, war Sokrates. Soziologie, die mehr sein will als die bloße Tatsachenfeststellung der Empirischen Sozialforschung, war und ist ein Geschäft für Dissidenten und Außenseiter. Ein berühmter neuerer Klassiker, der Franzose Pierre Bourdieu, hat deshalb die Soziologie als eine "Pariawissenschaft" bezeichnet – und ihre Praxis als "Kampfsport".

Soviel zum Selbstverständnis und zur Bedeutung der Soziologie – in der Hoffnung, dass Sie mit diesen Hinweisen einen auch praktischen Zugang zur Soziologie hier in Bamberg finden. Auch wenn es die "Gemeinschaft der Lehrenden und Studierenden", die für Humboldt so wichtig war, absehbar nur virtuell gibt, erleichtert vielleicht doch der Verzicht auf "Kommunikation unter Anwesenden" und der ganze Betrieb der Erstsemesterwoche eine gründlichere Beschäftigung mit der Wissenschaft, die Sie studieren wollen, und der "Idee" der Universität. Versuchen wir also, aus und in dieser Lage das Beste daraus zu machen.

Prof. Dr. Elmar Rieger